



Claudia Bozzaro:
**Das Leiden an der verrinnenden
Zeit. Alter, Leid und Zeit am Bei-
spiel der Anti-Aging-Medizin**
Stuttgart-Bad Canstatt:
frommann-holzboog Verlag 2014,
263 S., 68,00 €
ISBN 978-3-7728-2652-8

Das menschliche Altern ist weit mehr als nur die biologische und in gewissem Sinne banale Tatsache des Älterwerdens. Altern: Das ist die lebenslängliche Ausgesetztheit an Ankunft und Abschied, mehr oder weniger bewusst und oftmals auch ganz unbemerkt.¹ Als Alternde müssen wir damit zurechtkommen, dass etwas zu Ende geht und anderes beginnt: Mal schmerzhaft und mal erfreulich, mal bewegt und

¹ Die Ambivalenz des Alterns zwischen Banalität und Drama ist außergewöhnlich gut beschrieben im letzten Band von Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*: Proust, Marcel [1927]: Die wiedergefundene Zeit, Frankfurt a.M. 1984, S. 331ff.

mal unaufgeregt. Im Verlauf des Lebens schlägt das Pendel immer stärker aus in Richtung Abschied, doch bleiben auch die Ankünfte, wenngleich immer öfter keine erfreulichen. In den früheren Lebensaltern überwiegen zumeist Ankünfte, doch gibt es auch die Abschiede, oftmals aber erfreuliche.

Das Altern ist für die meisten von uns ein Vorgang, der uns nicht unberührt lässt und der dem eigenen Leben eine gewisse ethische Ernsthaftigkeit geben kann. Ich bemerke das Verfliegen meiner Lebenszeit, ihre Endgültigkeit und meine Vergänglichkeit, mich fragend, ob ich meine Zeit gut nutze. Wie will ich meine einmalige und begrenzte Zeit erleben? Zugleich ist auch das Altern des Anderen eine ausgezeichnete Weise der Nichtgleichgültigkeit gegenüber dem Anderen: Dass der Andere vergeht, kann genauso und vielleicht noch mehr berühren als das eigenen Verschwinden.

Das Altern hat also eine doppelte ethische Relevanz, es führt hin zu einer Ethik des guten Lebens, die zugleich auch das gute Leben des Anderen betrifft.² Es ist ein zentraler humanistischer Grundbegriff. Wie aber altert man glücklich oder gut? Kann Altern überhaupt gelingen?

Leid und Zeit

Die Philosophin und Medizinethikerin Claudia Bozarro hat 2014 im frommann-holzboog Verlag eine leicht überarbeitete Fassung ihrer 2010 von der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität angenommenen Dissertation veröffentlicht. Der nunmehr 12. Band in der Reihe Medizin und Philosophie, in der stets aktuelle Fragen vor dem Hintergrund ihrer historischen Entwicklung aufgegriffen werden, ist eine ethisch-philosophische Untersuchung zum Zusammenhang von Alter, Leid und Zeit am Beispiel der Anti-Aging-Medizin.

Die Autorin unterscheidet in ihrem Buch vier Grundtypen zeitlicher Leiderfahrung. Das im Zentrum stehende „Leiden an der verrinnenden

² Vgl. Schöppner, Ralf: Das Altern des Anderen, Marburg 2016.

Zeit“ wird von drei weiteren Möglichkeiten, Zeit und Leid zusammenzudenken, abgegrenzt. Leserin und Leser bekommen auf diese Weise eine sehr genaue Phänomenologie möglicher Leiden an der Zeit, die sich allerdings bewusst ist, dass es neben diesen vier „Leidentypen“ ein „normales“, d.h. nicht leidvolles Erleben der Zeit gibt. Zumeist nämlich vollzieht sich die Zeit in einem leiblichen, vorreflexiven Modus der Verborgenheit, in dem sie noch nicht Gegenstand bewusster Wahrnehmung ist. Wir altern, so könnte man es auch sagen, zumeist unbemerkt. Dies ist wichtig, damit nicht der Eindruck entsteht, hier werde einem permanenten Leiden an der Zeit das Wort geredet. Darüber hinaus ist natürlich zu konstatieren, dass Bozarro aufgrund ihrer Engführung von Zeit und Leid die potentiell befreienden Momente des Zeitvergehens nicht mit berücksichtigt: Oftmals sind wir ja glücklich, wenn etwas vorbei ist. Denkbar wäre also auch eine Untersuchung zum Zusammenhang von Glück und Zeit.

Die vier Grundtypen zeitlicher Leiderfahrung werden in vier Kapiteln vorgestellt, die auf eine ausführliche und für das Verständnis hilfreiche Einleitung folgen.

Das Erleben einer negativen Gegenwart (Typ 1, Kapitel 2) ist die pathologische Form körperlicher Schmerzen. Der Schmerz hat eine zeitliche Struktur, einen Bruch- und Radikalisierungscharakter, hier reißt das Leiden den Leidenden aus seiner Zeit- und Leibvergessenheit. Seine Zeit spaltet sich auf in ein leidloses Davor und ein Danach, das leidfrei sein soll. Er ist Gefangenschaft in einer negativen Gegenwart. Bozarro attestiert dem Schmerzerleben trotz oder besser: gerade aufgrund seiner Negativität auch einen besonderen Zugang zur menschlichen Existenz, zur fragilen Körperlichkeit, zu einem Stillstehen der Zeit.

Das Leiden an der stillstehenden und sich materialisierenden Zeit (Typ2, Kapitel 3) ist die pathologische Form psychischer Erkrankungen. Es ist Leiden an der Zeit selbst (nicht mehr nur am Schmerz). Bozarro bestimmt Depression und Schizophrenie als Leiden an einer

Zeit, die nicht verrinnt. Zum einen misslinge dem Erkrankten die Herstellung eines sinnhaften Zeitkontinuums (des Fließens), zum anderen erscheine ihm die Vergangenheit als Schuldzusammenhang, die Gegenwart als stillstehende Negativität und die Zukunft als verdüstert. Dies führt zu Handlungsunfähigkeit und Depersonalisierung. Die Langeweile könne als eine nicht-pathologische Erfahrung dieses Leidens an der Zeit verstanden werden: Die Zeit als Aufforderung sich diese anzueignen, um ihrer Dehnung zu entgehen.

Das Leiden an der endenden und endgültigen Zeit (Typ 3, Kapitel 4) ist bei Bozarro das Leiden am Altern im Sinne der höheren Lebensalter. Sie beschreibt es als Wechselspiel von Selbstentfremdung und Verselbstung, Spannung zwischen Endlichkeit und Endgültigkeit, Bewusstsein des Zu-Ende-Gehens der eigenen Lebenszeit (die Negation des Einzelnen als lebendigem Wesen, Ende des Sinns) und Verdichtung der Lebenszeit zu einer endgültigen Zeitgestalt (so war mein Leben, unwiederbringlich). Ihm eignet der melancholische, traurige, wehmütige oder verzweifelte Blick zurück auf Misslungenes wie Gelungenes, Verpasstes wie Erfülltes (ein Leiden mit einem starken reflexiven Moment) und die Faktizität des Zu-Ende-gehens (keine pathologische Form). Man beginnt, die eigene Langsamkeit zu bemerken und die geringer gewordene Zeit verschärft wahrzunehmen, eigene Handlungsfähigkeit und Selbstverwirklichungsansprüche werden beschnitten. In diesem Kapitel folgt die Autorin weitgehend Autoren, die für einen negativen Blick auf das Altern bekannt sind, allen voran Jean Améry.³

³ Améry Jean [1968]: Über das Altern. Revolte und Resignation, Stuttgart 2004; Bennent-Vahle, Heidemarie: Philosophie des Alters, in: Gutknecht, Thomas/Himmelman, Beatrix/Stamer, Gerhard (Hrsg.): Beratung und Bildung, Münster 2006, S. 148-181; Birkenstock, Eva: Altern – Dialektik eines Themas zwischen Antike und Moderne, in der Zeitschrift *Die Philosophin*, 11. Jahrgang, Heft 21, Mai 2000, S. 43-64.

Leiden an der verrinnenden Zeit

Im 5. Kapitel schließlich wird Typ 4 des Leidens an der Zeit expliziert, das titelgebende Leiden an der verrinnenden Zeit. Vor dem Hintergrund von Bozarros weitem, sich auf die ganze Zeit des Lebens erstreckenden Begriff des Alterns, „das Vergehen der Lebenszeit eines Organismus von dessen Geburt bis zu dessen Tod“ (5), kann es als eine zweite Form des Leidens am Altern verstanden werden. Allerdings möchte die Autorin es deutlich unterschieden wissen vom Leiden am Zu-Ende-Gehen des Lebens in den höheren Lebensaltern, weil es genauso Menschen jüngeren und mittleren Alters betreffen könne (vgl. S. 142f).

Drei Hauptaspekte des Leidens an der verrinnenden Zeit werden habhaft gemacht:

- 1) Die „durch die Faktizität der Endlichkeit der eigenen Lebenszeit verursachte(n) Beschneidung des Selbstverwirklichungsanspruchs des modernen Subjekts“ (S. 1);
- 2) Die „Frustration und Überforderung, angesichts der begrenzt zur Verfügung stehenden Lebenszeit, Entscheidungen treffen zu müssen“ (ebda.);
- 3) „Die Angst, das Wichtige und Richtige zu versäumen, falsche Entscheidungen zu treffen und somit einen misslingenden Lebensvollzug zu realisieren und dies auch noch verantworten zu müssen“ (ebda.).

Bozarro verweist darauf, dass dies keine grundsätzlich modernen oder neuen Aspekte seien, aber solche, die unter den modernen Bedingungen von Individualismus und Multi-Optionalität sich besonders verschärfen. Die genannten Aspekte werden den meisten Leser_innen bekannt vorkommen, sie sind phänomenologisch gesättigt. Allerdings entsteht bei der Lektüre die Frage, ob nicht eine wesentliche, mit der schönen Formulierung „Leiden an der der verrinnenden Zeit“ verbundene Intuition unberücksichtigt bleibt. Geht es dabei wirklich nur um das Leiden an der Begrenztheit der eigenen Lebenszeit und der damit

einhergehenden Entscheidungsnotwendigkeiten und -schwierigkeiten? Ist es nicht viel naheliegender, hierbei an das Leiden am Vergehen und Verschwinden zu denken? Daran, dass nichts bleibt, so schön es auch ist?⁴ Das Verrinnen der Zeit wäre dann eben nicht nur insofern von Bedeutung, als es auf „jenen Moment hinausläuft, an dem die eigene Lebenszeit zu Ende sein wird, nämlich auf den eigenen Tod“ (243), sondern in Bezug auf das Verrinnen jedes einzelnen Momentes.

Anti-Aging

Ein Clou des Buches ist Bozarros Grundthese von der Verdecktheit des Leidens an der verrinnenden Zeit. Dieses Leiden sei nicht direkt zugänglich, sondern trete zumeist in verdeckter Form in Erscheinung, müsse also erst erkannt und freigelegt werden. Die Autorin macht die Angst vor dem Altern und deren aktuelle paradigmatische Gestalt – die Anti-Aging-Medizin – als Symptomträger aus. Mit ihrer Analyse der Angebote und Vermarktungsrhetorik der Anti-Aging-Medizin will sie zeigen, dass diese auf das Leiden an der verrinnenden Zeit antwortet.

Denn die Anti-Aging-Medizin verspreche letztlich nicht einfach ein gutes und gesundes Altern, sondern die ewige Jugend durch Abschaffung des Alterns.⁵ Diesem Versprechen werde geglaubt, weil es ein verbreitetes Bedürfnis gäbe, ewig jung zu bleiben. Ein Bedürfnis, das nicht so sehr eines nach Attraktivität und Fitness sei, sondern der Wunsch, das Zeiterleben des jungen Menschen wieder haben zu wollen: „eine scheinbar unendliche Zukunft und somit einen Möglichkeits-

⁴ Einen schaurig-schönen Eindruck von diesem Leiden gibt das *Nevermore* in Edgar Allen Poes Gedicht *The Raven*. In: Ders.: *Der Rabe. Gedichte und Essays*, Zürich 1994, S.137.

⁵ Genau genommen unterscheidet die Autorin zwischen einer „starken“ und einer „schwachen“ Variante des Anti-Agings, zwischen Maßnahmen, die das Altern in letzter Konsequenz abschaffen wollen und Maßnahmen zu einer guten und gesunden Gestaltung des Alterns. Ihre Kritik zielt auf die „starke“ Variante.

horizont, der das Verrinnen seiner endlichen Zeit für ihn bedeutungslos erscheinen lässt“ (11). Der Wunsch zielt also darauf ab, das Verrinnen der Zeit aufzuhalten und die damit verbundenen Leiden zu entschärfen. Der Anti-Aging-Boom fußt auf der Abschaffung der Endlichkeitserfahrung.

Es lohnt sich für die Leserin oder den Leser durchaus, der Entfaltung dieses komplexen Gefüges aus Ursachen und Symptomen, Wünschen und Erfüllungsgestalten beizuwohnen. Jedenfalls dann, wenn einem die methodische Grundlage einer „Hermeneutik des Verdachts“ (Ricoeur)⁶ nicht von vorneherein unplausibel erscheint, bei der einem untersuchten Gegenstand – hier: Anti-Aging-Medizin – eine Verdrängungsmechanismen fördernde „immanente Verkehrtheit“ (S. 16) unterstellt wird.

Gelingendes Leiden oder leidfreies Erleben des Verrinnens?

Die Verdeckung des Leidens an der verrinnenden Zeit durch die Anti-Aging-Medizin ist für Bozarro problematisch, weil sie eine wirkliche Auseinandersetzung mit diesem Leiden verhindert. Die Verdeckung muss entfernt werden, um nach den Bedingungen eines gelingenden Umgangs mit dem Verrinnen der Zeit fragen zu können. Ist dieser gelingende Umgang ein leidfreier oder ein konstruktiver Umgang mit dem Leiden?

Im 6. und abschließenden Kapitel des Bandes versammelt die Autorin Hinweise für ein gelingendes Verhältnis zum Verrinnen der Zeit. Hier kommen die bekannten Autoren eines positiven Blicks auf das Altern zum Zuge, die es zumeist als eine besondere Form von Selbsterkenntnis betrachten.⁷ Bozarro sieht dies kritisch, denn diese Erkennt-

⁶ Hier sei verwiesen auf das Schwerpunktheft zu Paul Ricoeur (1913-2005) der Allgemeinen Zeitschrift für Philosophie, herausgegeben von Tilman Borsche, im frommann-holzboog Verlag, Stuttgart-Bad Canstatt, Heft 3/2013, Jg. 38.

⁷ Ebenda Himmelmann (2006), Birkenstock (2000).

nis sei immer nachträglich und zu spät. Mit einer Lesart von Kierkegaards⁸ Figur der Wiederholung will sie die Möglichkeit aufzeigen, „den Druck, den das Verrinnen der Zeit auf den Einzelnen ausübt, als eine – wenn auch nur formale und nicht inhaltlich bestimmbare Bedingung – für einen gelingenden Selbst- und Lebensvollzug auszuweisen“. (15)

Ausgangspunkt ist das Kernproblem des Leidens an der verrinnenden Zeit: Der Mensch muss seine Zukunft entwerfen wie verantworten und wird doch erst im Rückblick beurteilen können, ob er es richtig gemacht hat oder nicht (vgl. 235f). Kierkegaards Wiederholung ist der Gedanke einer reflexiven Antizipation der eigenen Sterblichkeit in der jeweiligen Gegenwart, in der wichtige Entscheidungen getroffen werden müssen: Entscheidungen treffen vor dem gedanklichen Hintergrund des Ganzen des eigenen Lebens. Aufgrund welcher Entscheidung werde ich –voraussichtlich – später einmal bejahend auf mein Leben zurückblicken können? Auf diese Weise würde der Augenblick der Gegenwart zumindest ein Moment des Ganzen, das ja noch nicht vollendet ist, schon in sich tragen. „Wiederholung“ meint dabei die Wiederholung dieser antizipierten Überlegung zu einem späteren Zeitpunkt, die Bilanzierung angesichts des Ganzen des eigenen Lebens.

Das Leiden an der verrinnenden Zeit könne damit – so Bozarro – auch als eine Chance begriffen werden, die eigenen Lebensentscheidungen tiefer zu durchdenken. Man kann diesem Gedanken, der in einer langen philosophischen Denktradition steht, einiges abgewinnen: Der Blick auf die eigene Sterblichkeit muss kein depressiver sein, er kann auch zu einer Intensivierung des Lebens führen. Allerdings ist dies bei Kierkegaard eine sehr einsam anmutende Geschichte: Es ist der Einzelne, der für sich allein über den Weg seines Lebens nachdenkt. Bozarro verweist zumindest kurz auf den christlichen Hintergrund des dänischen Philosophen und scheint nicht unaufgeschlossen zu sein gegenüber dem Gedanken, dass doch der Glaube an Gott die Einsamkeit des Einzelnen zu mildern vermag. (240f) Dabei wäre

⁸ Kierkegaard, Sören (1813-1855), dänischer Philosoph.

es doch eigentlich naheliegender, einen „guten“ Umgang mit dem Leiden an der verrinnenden Zeit in der Sozialität zu suchen: Im gemeinsamen Nachdenken und Beratschlagen, in der wechselseitigen Unterstützung. Dazu passt auch, dass die Zeit und das Leiden des Anderen in der gesamten Untersuchung von Bozarro überhaupt nicht berücksichtigt werden.

Die Autorin erarbeitet aufschlussreich den positiven Gehalt des Leidens an der verrinnenden Zeit: Dieses Leiden kann den Menschen mit der Frage nach einem guten, glücklichen, gelingenden oder sinnvollen Leben konfrontieren und ihm sowohl Selbstbestimmung als auch Verantwortung adressieren. Trotzdem bleibt Bozarro anscheinend realistisch: „Damit ist aber nicht gesagt, dass ein gelingender Lebensvollzug ein leidfreier ist.“ (244) Hier wird also weder vorschnell einer erfolgreichen Bewältigung des Alterns das Wort geredet noch das Leiden ideologisch relativiert durch eine Theodizee oder seine dialektische Aufhebung in einem allgemeinen Guten.

Nicht ganz in Einklang bringen damit lassen sich allerdings Bemerkungen an anderer Stelle der Untersuchung, wo das Leiden an der verrinnenden Zeit als „Ausdruck eines Missverhältnisses im Umgang zur eigenen endlichen Lebenszeit“ (S. 5) und der Wunsch, das Verrinnen der Zeit aufzuhalten, als Ausdruck eines nicht gelingenden Selbstverhältnisses (S. 12) bestimmt werden. Ganz so, als ob dieses Leiden doch ein persönliches „Defizit“ des Leidenden ist und durch Reflektion abgeschafft werden sollte.

Insgesamt betrachtet liegt hier ein zutiefst aufklärerisches Buch vor, das hinter unseren vielen verschiedenen Verdrängungsmechanismen ein Leiden an der verrinnenden Zeit lokalisiert und gerade in diesem Leiden eine ethische Herausforderung sieht, der die Einzelnen sich stellen müssen, so wie man einen Schlüssel für das Schloss zum gelingenden Leben braucht. Es ist außerdem für ein philosophisches Fachbuch – zudem noch eine Dissertation – außergewöhnlich gut und verständlich geschrieben.